

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 31

Artikel: Die Trompetensignale beim Sturmangriff

Autor: E.Sch.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXI. Jahrgang.

Nr. 31.

Basel, 5. August.

1905.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die Trompetensignale beim Sturmangriff. — Über das Infanteriegefecht nach den Erfahrungen in Ostasien. — Dschiu-Dschitsu eine Quelle japanischer Kraft. — Eine Kriegsübung der österreichischen Donauflotte. — Ausland: Deutsches Reich: Einführung dunkel gefärbter Degen- und Säbelscheiden. Österreich-Ungarn: Brief-tauben bei Kavalleriemänövern. Frankreich: General Metzinger, Oberkommandierender der Manöver in den Alpen. Verfügung des Kriegsministers an die kommandierenden Generale. Abnahme der Offiziersaspiranten. England: Abschaffung des Revolvers in der Armee.

Hierzu eine Beilage:
1905 Heft II.

Egli, Die Manöver am Lukmanier vom 4.—8. September 1904.

Die Trompetensignale beim Sturmangriff.

Die letzten Jahre haben uns vielfache Änderungen in den taktischen Anschauungen gebracht. Namentlich haben die überraschenden Erscheinungen des Burenkrieges Veranlassung zu lebhaften Erörterungen über das Angriffsverfahren der Infanterie gegeben. Im Auslande wie bei uns beteiligten sich höhere Offiziere an diesem Meinungsstreit. Besonders interessant sind die Ausführungen der beiden bekannten französischen Generale de Négrier und Langlois, die bei der Neubearbeitung des französischen Exerzierreglements ihre Ansichten in die Armee zu tragen suchten. Négrier empfiehlt den individualisierten Angriff, das Vorrücken in kleinen Gruppen mit lockern Schützenlinien unter bester Ausnützung des Geländes; Langlois dagegen spricht diesem zusammenhanglosen Angriffsverfahren jeden Erfolg ab. Er glaubt an eine wirksame Offensive nur mit dem Einheitsangriff, mit dichten Schützenlinien und starken Reserven in geschlossener Ordnung. Nach dem erst vor kurzem erschienenen französischen Exerzierreglement zu beurteilen, scheint in dieser Armee Négrier mit seinen Ansichten mehr Anhänger gefunden zu haben.

Der gegenwärtige russisch-japanische Krieg, in dem sich zwei vollwertige Gegner mit modernsten Waffen gegenüberstehen, gibt uns schon jetzt eine Reihe wichtiger Belehrungen. Er zeigt namentlich, dass man voreilig handelte, wenn

man sich durch die Eindrücke des süd-afrikanischen Krieges hinreissen liess und die ganze bisherige Taktik über den Haufen rannte.

Nach alledem, was man bis jetzt über die Taktik der Japaner erfahren konnte, sind die Hauptmerkmale beim Infanterieangriff in einem Satze zusammengefasst folgende:

Ablegen des entbehrlichen Gepäckes, reichliche Versorgung der Mannschaft mit Munition, gleichzeitige Entwicklung starker Feuerlinien ohne Unterstützungen, sorgfältige Ausnützung des Geländes und Verstärken desselben, sowie voraussichtlich einige Zeit in einer Stellung verharren werden muss; die geschlossenen Formationen werden auch von den Reserven aufgegeben, sobald diese in den feindlichen Feuerbereich treten; feindliche Stellungen werden, sofern man sie bei Tag angreift, nicht von geschlossenen Massen, sondern von Schützenlinien gestürmt.

Die Japaner haben ihre Erfolge nicht mit zerflatterten Abteilungen errungen, denen eine genügende Gefechtskraft fehlt. Sie erkannten, dass man, um den Feind niederzukämpfen, eben von Anfang an eine überlegene Anzahl von Gewehren einsetzen muss, also starke Schützenlinien. Sie legen ein Hauptgewicht auf grosse Kraftentfaltung in vorderster Linie, vermeiden dabei sorgfältig, im feindlichen Feuer Unterstützungen und Reserven in geschlossenen Formationen nachzuführen. Nicht so die Russen. Diese scheinen noch hartnäckig an den geschlossenen Formationen festzuhalten, sie zeigen sogar noch eine Vorliebe für den Kampf mit dem Bajonett.

In unserer Armee wurde in den letzten Jahren ein den heutigen Verhältnissen entsprechendes Angriffsverfahren angestrebt. Namentlich wurden in der Feuerleitung Vereinfachungen

eingeführt und damit erfreuliche Fortschritte erzielt. Was uns aber veranlasste, diese Zeilen zu schreiben, das sind Beobachtungen, die wir über die Durchführung des Sturmangriffes machten. Da werden noch nach einer mehr oder weniger langen Feuervorbereitung die Infanteriereserven in dichten Massen mit klingendem Spiel und schlagendem Tambour mitten auf den Feind zum sogenannten entscheidenden Angriff vorgeführt. Entscheidend wird ein solcher Angriff allerdings sein, aber für den Angreifer: dieser wird mit blutigem Kopf zurückgewiesen werden. Ein solcher Sturmangriff, wie wir ihn leider immer noch zu sehen bekommen, steht in grellem Widerspruch zu den neuesten Kriegserfahrungen und gehört nicht mehr in das Zeitalter der schnellfeuernden Gewehre und Geschütze.

Das Festhalten an diesem Verfahren ist wohl in erster Linie auf die Vorschriften unseres Exerzierreglements zurückzuführen. Dort steht unter Ziffer 288:

„Zur Durchführung des Sturmes lässt der Kommandierende der Angriffstruppe die rückwärtigen Staffeln vorführen. Sie pflanzen die Bajonette auf und schliessen in ununterbrochenem Marsche, unbekümmert um das, was neben ihnen vorgeht, auf die Schützenlinie auf. Sobald die Bewegung vom Feinde gesehen werden kann, wird von den Spielen aller geschlossenen Abteilungen der Marsch zum Vorrücken geblasen und geschlagen. Die Schützen pflanzen die Bajonette auf und gehen, verstärkt durch alles, was sich ihnen noch anschliessen kann, im Laufschrift, je nach Umständen von Abschnitt zu Abschnitt, an die feindliche Stellung so nahe als notwendig ist, um von da aus in einem Zug in dieselbe eindringen zu können, heran und überschütten den Feind mit Magazinfeuer. Was noch hinter der Feuerlinie sich befindet, verharret in unausgesetztem Streben nach vorwärts. . . .

Der Kommandierende lässt im entscheidenden Augenblicke das Signal: „Alles zum Angriff“ geben. Dieses Signal ist von allen Trompetern unausgesetzt zu wiederholen, geschlossene Abteilungen gehen im Sturmschritt vor, die Tambouren schlagen Sturm marsch. Auf das Kommando: „Laufschrift — Marsch Hurrah!“ wirft sich alles mit wiederholtem „Hurrah“ auf den Feind.“

Der Marsch zum Vorrücken, der hinten von der Reserve ausgeht, ist gleichzeitig der Befehl an die Schützen, die Bajonette aufzupflanzen und von Abschnitt zu Abschnitt an die feindliche Stellung heran zu gehen. Alle noch hinter der Schützenlinie stehenden Abteilungen haben unausgesetzt nach vorwärts zu streben.

Selbst bei einer freieren Interpretation der Vorschriften muss man den Eindruck gewinnen,

dass dieser Paragraph zu einem schematischen Handeln herausfordert. Ein Sturmangriff, der sich nach Signalen richtet, der gleichsam durch das Spiel reguliert wird, scheitert schon fast ausnahmslos in den Friedensmanövern, im wirklichen Gefecht aber sicher. Und warum? Es trägt etwas gekünsteltes an sich. Im Krieg ist aber schon das Allereinfachste ungeheuer schwierig und jede Künstelei muss sofort versagen. Durch die beiden Signale: „Marsch zum Vorrücken“ — auch dieser Marsch muss als ein Signal angesehen werden — und „Alles zum Angriff“ erreicht man das gerade Gegenteil von dem, was man damit anstrebt; das einheitliche Zusammenwirken wird dadurch geradezu gefährdet. Zahllose Fälle in unsern Manövern beweisen uns, dass diese Signale Missverständnis hervorrufen und Konfusion zur Folge haben. Zu Beginn entwickelt sich das Gefecht in der Regel ganz richtig, sowie aber das erste Signal ertönt, dann geht die Angriffshetze los. Wie viele Male hat nicht schon dieser „Marsch zum Vorrücken“ es verschuldet, dass die vorderen Staffeln, das Signal missverstehend, nach vorne durchbrannten, ohne das Aufschliessen der Reserve abzuwarten. Ein Heranführen der Reserve mit klingendem Spiel ist überdies die Einladung an den Feind, sie zu beschiessen. Ein solches Vorgehen wird im feindlichen Feuer einfach versagen.

Der Sturmangriff ist im heutigen Gefecht nur noch der Ausdruck der Bestätigung des durch das Feuer erfochtenen Sieges, wird also erst nach erlangter Feuerüberlegenheit durchgeführt werden können. Hierzu taugt nicht die tiefe unbewegliche Kolonne, bei der die Hälfte der Gewehre, oder mehr, in kritischen Gefechtsmomenten nicht zur Aktion gelangen können. Beim Sturm wird die dichte Schützenlinie, die sich jederzeit hinlegen und das Feuer wieder aufnehmen kann, die zweckmässigste Formation sein. Viel besser, dem Gegner durch starke Schützenlinien zu imponieren, als durch das gewöhnliche Schlussbild!

Neue Waffen rufen neue Kampfweise!

An dieser Stelle bleibe noch eine Nebenerscheinung nicht unerwähnt. Unsere Bataillonsspiele sind nach Abgabe der Signalisten — gewöhnlich der besten Trompeter — nicht mehr im Stande einen ordentlichen Marsch zu spielen. Eine auf 8 bis 10 Mann — ohne die Verluste — zusammengeschrumpfte Musik macht immer einen bemühen den Eindruck, wenn sie, über Kartoffelfelder hinstolpernd, ihren Marsch zum Vorrücken bläst. Zum mindesten ist ein solches Spiel kein Mittel mehr, die Leute zum Angriff anzufeuern.

Das Signal „Alles zum Angriff“ wird im entscheidenden Moment gegeben, worauf hin die geschlossenen Abteilungen im Sturmschritt

vorzugehen haben und das ganze gegen die feindliche Stellung vorstürmen soll.

Das heutige Gefecht gliedert sich bei der grossen räumlichen Ausdehnung in der Regel in Kampfgruppen, die für sich um den Besitz von wichtigen Geländeobjekten kämpfen. Das Niederkämpfen des feindlichen Feuers schreitet unmöglich auf der ganzen Front gleichmässig vorwärts. Der einen Gruppe wird es früher gelingen, eine feindliche Stellung zu nehmen, währenddem eine andere an ein Vorrücken noch nicht denken kann, bis sich das erfolgreiche Vorrücken der Nebengruppe auch auf diesem Teil des Gefechtsfeldes fühlbar macht. So könnte das Signal „Alles zum Angriff“, das bei einer zum Angriff schreitenden Gruppe gegeben wird, Missverständnis verursachen und zu partiellem Misserfolg führen. — Nach unsern Vorschriften kann der Anstoss zum Sturm entweder von der Feuerlinie ausgehen oder der höhere Führer kann denselben durch Einsetzen seiner Reserve durchführen. Letzterem Verfahren gibt das Reglement den Vorzug, da es am ehesten die Einheitlichkeit des Angriffes gewährleisten soll. Die neuesten Kriegserfahrungen lehren aber, dass die Initiative zum Vorrücken fast ausnahmslos von der vorderen Linie ausgeht. Im heutigen Gefecht muss es in den meisten Fällen der Initiative und der Einsicht der Unterführer anheimgestellt werden, den richtigen Moment zum Einbrechen in die gegnerische Stellung zu erkennen. Das Signal „Alles zum Angriff“ mochte bei den früheren Kampfmethoden gerechtfertigt sein. Mit der Vervollkommenheit der Waffen aber soll auch ein entsprechendes Verfahren in der Taktik Hand in Hand gehen. Beim heutigen Angriff sind die Signale überflüssig geworden und können ohne Bedenken abgeschafft werden.

Man kann, und vielleicht nicht mit Unrecht, einwenden, dass die Signale auf die Mannschaft ermutigend einwirken. Das sei auch zugegeben, man bedenke aber, dass diesen Vorteilen viel schwerwiegendere Nachteile entgegentreten. Unsere beiden Signale könnten die Ursache schwerer Missverständnisse sein und könnten Unheil anrichten, das so leicht nicht wieder gut zu machen wäre. Signale auf dem Gefechtsfelde sind immer etwas Gewagtes und waren, wie uns die Kriegsgeschichte lehrt, schon oft Grund grosser Verwirrungen.

In kurzer Zusammenfassung obiger Ausführungen möchten wir folgende Hauptpunkte hervorheben:

1. Sowie man in die Verhältnisse beim Gegner Einsicht gewonnen hat, soll der vordern Gefechtslinie die grösste Gefechtskraft gegeben werden, um von Anfang an die Feuerüberlegenheit zu haben.

2. Auf dem Gefechtsfelde sollen im Bereich des feindlichen Infanteriefeuers geschlossene Abteilungen nicht mehr gesehen werden.

Der Sturmangriff, erfolge er aus der vorderen Linie oder durch die Reserven, muss mit dichten Schützenlinien, bei denen zu jeder Zeit sämtliche Gewehre in Tätigkeit treten können, durchgeführt werden.

3. Sämtliche Signale auf dem Gefechtsfelde haben zu unterbleiben, da sie zu Missverständnissen und damit zu Verwirrung führen können.

Mit diesem Verfahren würde wieder eine erfreuliche Vereinfachung in der Instruktion erzielt. Gerade in unserer Milizheer dürfen keine Künsteleien geübt werden. Wir haben allen Grund, uns nur an das Kriegsgemässe, d. h. an das Einfache zu halten. E. Sch.

Ueber das Infanteriegefecht nach den Erfahrungen in Ostasien.

Im militärwissenschaftlichen Vereine zu Petersburg hielt Hauptmann Solowjew des 34. ostsibirischen Schützenregiments hierüber einen Vortrag, worin er hauptsächlich seine Wahrnehmungen als Kompagniekommandant im bisherigen Feldzuge niederlegte. Über die wesentlichsten Ausführungen des Vortragenden entnimmt *Streffleurs Militärische Zeitschrift* dem „Russki Invalid“ (Nr. 103) folgendes:

Die Infanterie erleidet schon auf 5—6 Werst Entfernung vom Gegner Verluste durch Artilleriefeuer, und wenn diese zumeist auch Zufallstreffer sind, so kann doch ein grösserer Körper selbst auf diese Distanz unter gut gezieltes Feuer geraten, wogegen zur Verminderung der Verluste entsprechende Formationen angenommen und die Terrainverhältnisse möglichst ausgenützt werden müssen. In der Mandschurei bewegte sich die Infanteriekompagnie im Artilleriefeuer folgend: auf 5—3 Werst Marschkolonne, schmale Front; auf 2 Werst und näher — in offenem Gelände Laufschrift, einzeln auf 10 Schritt Distanz hintereinander, im gedeckten Terrain Marschkolonne; im Wirkungsbereich des Infanteriefeuers — einzeln auf 10 Schritt Distanz hintereinander. Breite Fronten oder Kolonnenlinien sind im Gebirge nicht anwendbar.

Das Infanteriereglement nimmt den Wirkungsbereich des Gewehres mit 1000 Schritt an; die Kriegserfahrung hat aber gezeigt, dass man bereits auf 2 Werst vom Gegner Verluste durch Gewehrfeuer erleidet, daher löst man schon auf 2 Werst vom Gegner die Kompagnie in Schwarmlinie auf. In der Regel werden ganze Kompagnien aufgelöst, einerseits um sofort mit starker Feuerkraft einzusetzen, anderseits um die Verluste, welchen die Kompagniereserven ausgesetzt sind, zu vermeiden. Zur Auflösung im offenen Terrain